Der

# Menſch und das Leben

## in höhern Anſichten.

---

Aus

Jean Paul Friedrich Richters

Schriften.

---

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

---

Riga, 1815.

Gedruckt bei Julius Conrad Daniel Müller.

1. 1. 924.

# Vorrede.

O der haſſenswürdigen Welt- und Menſchen-Kenntniß, wie ſie ſich, dieſe letzteren Jahrzehende hindurch, in ſo vielen herzloſen Büchern, die nicht einmal immer auch nur geiſtvolle waren, umhergetrieben hat, unſrer jungen Welt die Achtung vor der Menſchheit, die Freude an dem Wirken und Frohlich-ſeyn und den Sinn für das Heilige und Ewige in uns wie über uns,

im Keime zu zertreten! Ich nenne keine Namen; aber es giebt berühmte Bücher, über den Umgang, über die Geschlechter, und sonst zur Berathung für die Jugend, deren ganzer Gewinn, wenn sie wirklich beherziget werden, kein andrer ist, als ein widerlicher Eckel an den Menschen und an sich selbst, und ein gemeiner Eigennutz, der, seinen Erwerb und Genuß allein in's Auge fassend und im Herzen tragend, natürlich auch rings um sich her nichts als Eigennutz sieht und sucht.

Stellt, Zeitgenossen, erst wieder die Menschheit und alles Menschliche auf seine Höhe zurück; eher könnt wahrlich nicht

Ihr, können eure Kinder nicht wieder voller und froher athmen.

Dazu sollen auch diese Bogen mitwirken. Es sind aus den Werken Jean Pauls, dieses hohen Genius des Gemüthes und der Phantasie, die faßlichsten Stellen ausgewählt; wo etwas weggelassen werden mußte, ist dieß durch das Zeichen — — angedeutet, so wie einige (wenige und unbedeutende) Abänderungen durch *.

Die Auswahl war zunächst für die gebildetere Jugend bestimmt. Aber warum denn ihr nur ein Präservativ — warum nicht zugleich uns Lebens-Reiferen, ach

und vielleicht ſchon Lebens- Matten und -Satten, auch ein Arznei- und Stärkungs-Mittel?

Deſſelben Schriftſtellers ſo herrlichen Anſichten der Natur giebt weiterhin eine eigne Sammlung.

Riga, im April 1815.

der Herausgeber.

# Inhalt.


Seite.

I. Die Jugend . . . . . 1.

II. An Jünglinge . . . . . 1.

III. Für Jungfrauen . . . . . 7.

IV. Der Ewige und seines Menschen Ahndungen des Unendlichen . . . . 10.

V. Des Lebens Ernst, und Schmerz und Trost 13.

VI. Lebens-Freuden und ihr Genuß . . 23.

VII. Stunden des Seeligseyns . . . 27.

VIII. Der Mensch in seiner Schwäche . . 32.

IX. Der Mensch mit seinen Gefahren . . 33.

X. Der Mensch in seiner Größe . . . 34.

XI. Das Wirken . . . . . 39.

XII. Blicke in das Menschen-Innere . . 40.

XIII. Nahrung und Arznei für die Seele 43.

XIV. Die Menschen . . . . . 47.

XV. Liebe, Kränkung, Reue . . . . 49.

XVI. Krankheit und Alter, Tod und Unsterblichkeit . . . . . 56.

## I.

## Die Jugend.

O warum achten wir nicht alle erſten Regungen der menſchlichen Natur für heilig, als Erſtlinge für den göttlichen Altar? Es giebt ja nichts Reineres und Wärmeres als unſere erſte Freundſchaft, unſere erſte Liebe, unſer erſtes Streben nach Wahrheiten, unſer erſtes Gefühl für die Natur. Wie Adam, werden wir erſt aus Unſterblichen Sterbliche; wie Aegypter werden wir früher von Göttern als von Menſchen regiert; und das Ideal eilet der Wirklichkeit, wie, bei einigen Bäumen, die weichen Blüthen den breiten rohen Blättern vor, damit nicht dieſe ſich vor das Erlauben und Befruchten jener ſtellen.

## II.

## An Jünglinge.

Nicht nach den Kinderjahren, ſondern nach der Jünglingszeit würden wir uns am ſehnſüchtigſten umkehren, wenn wir aus dieſer ſo un-

ſchuldig, wie aus jenen herkämen. Sie iſt unſer Lebensfeſttag, wo Daſein, Kunſt und Tugend uns noch als ſanfte Göttinnen mit Liebkoſungen locken, die uns im Alter als ſtrenge Götter mit Geboten rufen! — Und in dieſer Zeit wohnt die Freundſchaft noch im heitern griechiſchen Tempel, nicht wie ſpäter in einer engen gothiſchen Kapelle!

---

Guſtav war in der Mitte des ſchönſten und wichtigſten Jahrzehends der menſchlichen Flucht ins Grab, im zweiten nämlich. Dieſes Jahrzehend des Lebens beſteht aus den längſten und heißeſten Tagen; und — wie die heiße Zone zugleich die Größe und das Gift der Thiere mehrt — ſo kocht ſich an der Jünglingsglut zwar die Liebe reif, die Freundſchaft, der Wahrheits-Eifer, der Dichtergeiſt; aber auch die Leidenſchaften mit ihren Giftzähnen und Giftblaſen. In dieſem Jahrzehend ſchleicht das Mädchen aus ihren durchlachten Jahren weg und verbirgt das trübere Auge unter derſelben hängenden Trauerweide, worunter der ſtille Jüngling ſeine Bruſt und ihre Seufzer kühlt. Glücklicher Jüngling! in dieſer Minute nehmen alle Grazien deine Hand, die dichteriſchen, die weiblichen und die Natur ſelbſt, und legen ihre Unſichtbarkeit ab

und ſchließen dich in einen Zauberkreis von Engeln ein. O ſie kehrt niemals, niemals wieder, die zweite Decade des armen Lebens, die mehr hat, als drei hohe Feſttage. Iſt ſie vorüber; o ſo hat eine Todeshand unſre Bruſt und unſer Auge berührt. Was noch in dieſe dringt; was noch aus ihnen dringt, hat den erſten Morgen-Zauber verloren, und das Auge des alten Menſchen öffnet ſich dann blos gegen eine höhere Welt, wo er vielleicht wieder Jüngling wird!

---

Guſtav trug, in der Friſt vor ſeinem Abſchiede, ſein ſchweres Herz und ſchweres Auge an alle Orte, die er liebte und verließ, in das heilige Grab ſeiner Kinderjahre, unter jeden Baum, der ihm die Sonne genommen, auf jeden Hügel, der ſie ihm gezeigt hatte. Er ging zwiſchen lauter Ruinen des ſanften Kinderlebens hindurch; über ſeinem ganzen Jugend-Paradieſe lag die Vergangenheit, wie eine Flut, vor ihm; hinter ihm zog ſich das Marſch- und Ackerland, worein das Schickſal ſo bald den Menſchen treibt.

Das war die Minute, wo ich vor der Sonne, die, wie er, von dannen ging, und vor der ganzen großen Natur, die mit un-

sichtbaren Händen den blinden Menschen in weite, reine, unbekannte Regionen hebt, ihn ans Herz drückte; in solchen Minuten sind Worte nicht nöthig, aber jedes, das man spricht, hat eine allmächtige Hand. "Hier, Gustav, sagte ich, hier vor dem Himmel und der Erde, und vor allem Unsichtbaren um den Menschen, hier übergebe ich dir aus meinen bewahrenden Händen fünf große Dinge in deine; — ich übergebe dir dein unschuldiges Herz; — ich übergebe dir deine Ehre — den Gedanken an das Unendliche — dein Schicksal — und deine Gestalt. Die großen Stunden stehn nicht auf der Erde, die dich fragen werden, ob du diese fünf großen Dinge erhalten oder verloren hast; aber sie werden einmal deine künftige Seele mit deiner itzigen vergleichen!" —

Ich ging, und umarmte ihn nicht; die besten Gefühle haften stärker, wenn man ihnen nicht erlaubt, sich auszudrücken.

---

Ein alter Mensch stand in der Neujahrs-Mitternacht am Fenster und schauete mit dem Blicke einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille reine, weiße Erde, worauf itzt niemand so freuden- und schlaflos war, als er.

Denn sein Grab stand nahe an ihm; es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend, verdeckt, und er brachte nichts mit, als Irrthümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugend-Tage wandten sich heute als Gespenster um, und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens stellte, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht; in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Gifts, voll zischender Schlangen und finsterer schwüler Dämpfe.

Ach, die Schlangen hingen um seine Brust, und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: "Gib mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!"

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem Gottes-Acker erlöschen, und

er sagte: "es sind meine thörichten Tage. — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: "Das bin ich," sagte sein blutendes Herz, und die Schlangen der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an.

Mitten in den Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt; er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugend-Freunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: "O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte; — ach, ich könnte glücklich sein, ihr theuern Aeltern, wenn ich eure Neujahrs-Wünsche und Lehren erfüllt hätte."

Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve

mit ſeinen Zügen im Todtenhauſe auf. Endlich wurde ſie, durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geiſter und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jünglinge, der in der ſchönen Stellung des Jünglings vom Kapitole ſich einen Dorn auszieht, und ſeine vorige blühende Geſtalt wurde ihm bitter vorgegaukelt.

Er konnte es nicht mehr ſehen; er verhüllte das Auge; tauſend heiße Thränen ſtrömten verſiegend in den Schnee; er ſeufzte nur noch leiſe, troſtlos und ſinnlos: "Komme nur wieder, Jugend, komme wieder!"

Und ſie kam wieder; denn er hatte nur in d— Neujahrsnacht ſo fürchterlich geträumt. Er war noch ein Jüngling. Nur ſeine Verirrungen waren kein Traum geweſen; aber er dankte Gott, daß er noch jung in den ſchmutzigen Gängen des Laſters umkehren, und ſich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet.

## III.

## Für Jungfrauen.

Euch, Ihr guten, nie belohnten weiblichen Seelen, die ihr ein eignes zweites Gewiſſen neben dem erſten, für reine Sitten

habt; deren einzige Tugend in der Nähe eine Sammlung von allen iſt, wie einige Sterne durch Gläſer in Millionen zerfallen; die ihr, ſo veränderlich in allen Entſchlüſſen, ſo unveränderlich im Edelſten, aus der Erde geht mit verkannten Wünſchen, mit vergeſſenem Werthe, mit Augen voll Thränen und Liebe, mit Herzen voll Tugend und Gram, euch Theuern ſollen* dieſe Blätter Freuden und Kräfte hervorheben aus des eignen ſtillen Innern Heiligthume *.

---

O wenn die weibliche Thräne leicht flieht, ſo entflattert ja noch leichter das weibliche Lächeln, und dieſes iſt ja noch öfter als jenes nur Schein!

---

In weiblichen Seelen wird jedes Scheinen leicht Wahrheit, nicht nur das trübe, auch das frohe.

---

Auch das Mann-Weib, das mehr gehelmte als gehaubte, rückt gern unter das kranke Haupt das Ruhe-Kiſſen, unter das ohnmächtige als Lehne den Arm; und tröſtet gern und zart; oft zärter als das zu weibliche.

---

Die Männer haben immer zu thun, und ſchicken die Seele auswärts. Weiber müſſen den ganzen Tag daheim bei ihrem Herzen bleiben.

---

Die Männer, ſagte Idonie, bereiten ſich auf ihre Zukunft durch lauter Abhärtungen vor, aber wir uns durch lauter Erweichungen. Mit dem Geiſte müßten wir alle mehr thun und ſuchen! Aber wir laſſen immer nur die Finger und Augen ſich üben und regen; das Herz ſelber weiß nichts davon, und thut dabei, was es will; es träumt, weint, blutet, hüpft. Ein wenig Philoſophiren wäre uns dienlich; aber ſo geben wir uns allen Gefühlen gebunden dahin, und, wenn wir denken, iſt es bloß, um ihnen noch gar zu helfen.

---

In frühern Jahren hat eben der kräftige Jüngling, an Mädchen reizende Kränklichkeit und weiche Vollgefühle und naſſe Augen lieber; indeß er ſpäter (weil er den Eheſtand, und die Wirthſchaft, antreten will) ſich mehr nach hellen und ſcharfen Augen, als nach feuchten, und mehr nach kaltem und geſundem Blute erkundigt.

## IV.

## Der Ewige und seines Menschen Ahndungen des Unendlichen.

Um einen Gott zu glauben, bedürfte es nicht mehr als zweier Menschen, wovon noch dazu einer todt seyn könnte, damit ihn der lebende studire und durchblättere.

---

Es giebt einen Trost für uns Alle, daß wenn unser Gedächtniß und unser Namenszug auf der Erde ausgewischt und ausgetreten ist bis auf den letzten Endbuchstaben, daß es dann gleichwohl noch ein unendliches Herz giebt, in dem die Namen seiner kleinen Unsterblichen in lichten Zügen glänzen und nie verlöschen.

---

Die Arme des Menschen strecken sich nach der Unendlichkeit aus; alle unsre Begierden sind nur Abtheilungen Eines großen unendlichen Wunsches. Alle unsre Affecten führen ein unvertilgbares Gefühl ihrer Ewigkeit und Ueberschwenglichkeit bei sich; jede Liebe und jeder Haß, jeder Schmerz und jede Freude fühlen sich ewig und unendlich. So giebt es auch eine Furcht vor etwas Unendlichem, wovon die Geisterfurcht eine Aeußerung ist. Wir sind unvermö-

gend, uns eine Glückſeligkeit auch nur zu träumen, die uns ausfüllte und ewig befriedigte.

Dein Genius entführe dich und lege dich in der ſchönſten Inſel dieſer Erde nieder; er ziehe Luſthaine durch die Inſel, und Gärten um die Haine, und Blumen um die Gärten, und er öffne dein Auge, und zeige dir alles, was du haſt; einen ſtillen Himmel und zwei Menſchen, die du liebſt. Er fliege in dein Herz zurück und wohne darin unter dem Namen der Tugend und Weisheit. Glücklicher, wirſt du niemals ſeufzen? Und ſteigt dein erſter Seufzer aus Ueberſättigung auf, mit der ſich ja kein Wunſch, kein Hunger geſellen könnte? — Alles unſer Ringen nach Freude ſoll nur unſer Schmachten übertäuben; wir liegen brütend auf der kalten Erde, wie die Vögel auf der Kreide, nicht um etwas auszubrüten, ſondern um die Bruthitze der ſiechen Bruſt zu lindern.

---

Was unſerm Sinne des Grenzenloſen die ſcharf abgetheilten Felder der Natur verweigern; das vergönnen ihm die ſchwimmenden neblichten elyſiſchen der Phantaſie. Im einfachen Blau des Himmels wiegt zwar die Seele ihre Flügel auf und nieder; aber aus dem letzten

Sterne ſtürzt ſie ſich mit ausgebreiteten Schwingen in die Unermeßlichkeit!

---

Die Geiſterfurcht iſt ein außerordentliches Meteor unſrer Natur; erſtlich wegen ihrer Herrſchaft über alle Völker; zweitens weil ſie nicht von der Erziehung kommt; denn in der Kindheit ſchauert man zugleich vor dem großen Bären an der Thüre und vor einem Geiſte zuſammen, aber die eine Furcht vergeht, warum bleibt die andre? Drittens des Gegenſtandes wegen. Der Geiſter-Furchtſame erſtarret nicht vor Schmerz oder Tod, ſondern vor der bloßen Gegenwart eines ganz fremdartigen Weſens; er würde einen Mond-Inſaſſen, einen Fixſtern-Reſidenten ſo leicht, wie ein neues Thier erblicken können, aber in dem Menſchen wohnt ein Schauer, gleichſam vor Uebeln, die die Erde nicht kennt; vor einer ganz andern Welt, als um irgend eine Sonne hängt; vor Dingen, die an unſer Ich näher gränzen.

---

Wäre kein Schöpfer; ſo müßte ich vor den verborgenen Angſtſaiten erzittern, die im Menſchen aufgezogen ſind und an denen ein feindſeliges Weſen reißen könnte. Aber nein, du allgütiges Weſen, du hältſt deine Hand über un-

ſre Anlage zur Qual und legeſt das Erdenherz, worüber dieſe Saiten aufgezogen ſind, aus einander, wenn ſie zu heftig beben!

## V.

## Des Lebens Ernſt, und Schmerz und Troſt.

Ein ſchmerzhafte Aehnlichkeit haben das Leben, ein Tag, ein Jahr, und eine Reiſe. Sie gleichen einander im friſchen Jubel-Anfange, im ſchwülen Mittelſtücke, im müden ſatten Ende.

---

Das iſt das Leben, das iſt das Glück! Wie der ſpielende Mond, beſteht es aus erſten und letzten Vierteln, und langſam nimmt es zu und ab, in ſeiner Hoffnung, in ſeiner Furcht. Ein kurzer Blitz iſt der Vollmond der innerſten Entzückung; eine kurze Unſichtbarkeit der Neumond der innerſten Oede; und immer hebt das leichte Spiel, wie der Mond, ſeinen Kreis von neuem ab.

---

Wie nahe liegt in unſerm Leben, wie auf den Alpen, unſer Sommer neben unſerm Winter. Wie klein iſt der Schritt aus unſern Blumengärten in unſre Eisfelder. Und doch wirft ſich der Menſch in der Freude vor, daß er ſie ſo leicht über dem Kummer vergeſſe, — und in

dem Kummer, daß er ihn so leicht über der Freude vergesse. Aber der Vorwürf der Täuschungen ist nur selber eine trübere.

---

O in diesem wild verwachsenen Leben ist kein Schritt, sogar in den blühenden Lustgängen, ganz sicher, und mitten in der Fülle dieses Kunstgartens erwartet dich ein fremder finsterer Giftbaum, und hauchet kalte Gifte in das Leben. Daher war es sonst besser, da die Menschen noch demüthig waren, und zu Gott beteten in der großen Entzückung; denn neben dem Unendlichen, senkt sich das feurige Auge und weinet, aber nur aus Dankbarkeit.

---

Man hat nicht viel weniger als Alles von nöthen, um glücklich, und nicht viel mehr als Nichts, um unglücklich zu sein.

---

Warum schneidet sich erst das verlorne Gut, wie ein scharfer Demant, so tief ins Herz? Warum müssen wir erst etwas beweinet haben, eh' wir es heiß bis zum Schmerze lieben?

---

Die Gegenwart nimmt schneller unsern Wiederschein, als wir ihren an.

---

Das Schickſal gab allen menſchlichen Weſen, auf dem Wege zum Grabe, eine Wolke zur Hülle; jedes geht mit einer andern umzogen. Ueber und durch ſie blickt keiner, und ſie lagert ſich beſtändig zwiſchen ihm und der Wahrheit. Gehet er mit ihr durch einen Schatten; ſo hält er ſie für eine Wetter-Wolke oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnen-Scheine der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß ſie wie Abend-Röthe glimmt und ihn umleuchtet; ſo iſt er glücklich und er freuet ſich, wie es in dem Wolken-Himmel ſo ſchön unter einander wallet und flimmert, und ſieht die bemahlten treibenden Dunſtkügelchen für Erd- und Himmelsgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das ſich der Waſſerfall des herabziehenden Menſchen-Geſchlechts verſtäubt und das ihre blinkenden Dünſte überdecken; bethört tritt er hinunter und fällt aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit geſehen zu haben.

---

Unſer gröſter und längſter Irrthum des Lebens iſt, daß wir das Leben, das heißt: ſeinen Genuß, wie die Materialiſten das Ich, in ſeiner Zuſammenſetzung ſuchen; als könnte das

Ganze, oder das Verhältniß der Bestandtheile, uns etwas geben, das nicht jeder einzelne Theil schon hätte! Besteht denn der Himmel unsers Daseins, wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe und im Kleinen, nur ein durchsichtiges Nichts ist, und die erst in der Ferne, und im Großen, blauer Aether wird? Das Jahrhundert wirft den Blumen-Saamen deiner Freude nur aus der porösen Säemaschine von Minuten; oder vielmehr an der seeligen Ewigkeit selber ist keine andere Handhabe, als der Augenblick. Das Leben besteht nicht aus 70 Jahren, sondern die 70 Jahre bestehen aus einem fortwährenden Leben, und man hat allemal gelebt und genug gelebt, man sterbe wenn man will.

---

Wenn wir das Leben wegwerfen, als zu klein gegen unsere Wünsche, gehören nicht diese zu jenem und kamen von ihm? Wenn die bekränzte Erde solche Blüthen-Ufer, solche Sonnen-Gebürge um uns zieht, will sie dann Unglückliche einschließen? Warum ist unser Herz enger als unser Auge, warum erdrückt uns eine kaum Meilen lange Wolke, die doch selber unter unermeßlichen Sternen steht? Ist nicht jeder Morgen ein Frühlings-Anfang und

jede Hoffnung? Was sind die dichten Lebens-Schranken anders als ein Reben-Geländer, zum Reifen der Weingluth aufgebauet? Und da das Leben sich immer in Viertel zerhackt, warum sollen es lauter letzte seyn, nicht eben so oft erste, auf welche ein vollstrahlender Mond nachfolgt? O Gott! nie lasse mich deine Ewigkeit irgend einer Zeit leihen, ausgenommen der seeligsten; die Freude ist ewig, aber nicht der Schmerz, denn du hast ihn nicht geschaffen.

---

Wir Schwache! wenn das Schicksal uns bei unserer Schein-Hinrichtung mit der Ruthe berührt, nicht mit dem Schwerdte; so sinken wir ohnmächtig vom Stuhle, und fühlen das Sterben noch weit ins Leben hinein!

---

Wie wir die Sonnen-Finsterniß eigentlich eine Erdfinsterniß nennen sollten; so wird nur der Mensch verfinstert, nie der Unendliche. Aber wir gleichen dem Volke, das der Verfinsterung der Sonne im Wasser zusieht, und dann, wenn dieses zittert, ausrufet: Sehet, wie die liebe Sonne kämpft!

---

Ein kräftiger ſtolzer Menſch wird ſchwetzlich, mitten unter dreißigjährigen Kriegen, jüngſten Tagen, wandernden Völkern, verſtäubenden Sonnen, ſein Kleid auszuziehen und ſich oder dem Univerſum die zerriſſene Ader vorzeigen, die auf ſeiner Bruſt ausblutet.

---

Es iſt ächte Troſtloſigkeit, Troſt zu wünſchen und anzunehmen! Warum will man denn nicht einmal den Schmerz rein durchdauern ohne alle Arzenei!

---

Wir müſſen nicht begehren, daß die Philoſophie mit Einem Federzuge die umgekehrte Verwandelung von Rubens nachthue, der mit Einem Striche ein lachendes Kind in ein weinendes umzeichnete. Es iſt genug, wenn ſie die ganze Trauer der Seele in halb Trauer verwandelt; es iſt genug, wenn ich zu mir ſagen kann: ich will gern den Schmerz tragen, den mir die Philoſophie noch übrig gelaſſen hat; ohne ſie wäre er größer, und der Mückenſtich ein Weſpenſtich.

Wir wiſſen alle gewiß, daß wir uns über manchen Verluſt in zwanzig, zehn, zwei Jahren nicht mehr betrüben; warum ſagen wir nicht zu uns: "So will ich denn eine Meinung,

die ich in zwanzig Jahren verlasse, lieber gleich heute wegwerfen; warum will ich erst zwanzigjährige Irrthümer abdanken, und nicht zwanzigstündige?“

---

Deine Brust wird so lange bluten, bis du mit einer andern die Narben bedeckst, und die Erde wird dich immer stärker schütteln, wenn du allein stehest. Nur um den Einsamen schleichen Gespenster.

---

Da die Leiden so viel Platz in unserer Erinnerung einnehmen, warum vergessen wir denn, daß dieses herbe Lager-Obst milde wird durch Liegen, und daß ein geringer Unterschied ist zwischen einem vergangnen Schmerz und einer jetzigen Lust.

---

Da alle Erfahrungen so theuer sind, da sie uns entweder unsere Tage kosten oder unsere Kräfte oder unsre glücklichen Irrthümer: o! warum muß der Mensch an jedem Morgen, vor der Natur, die mit jedem Thautropfen in der Blume wuchert, über die tausend vergeblich vertrockneten Thränen, die Er schon vergossen und ausgepreßt hat, so verarmet erröthen? Aus Frühlingen zieht diese Allmächtige Som-

mer auf, aus Wintern Frühlinge, aus Vulkanen Wälder und Berge, aus der Hölle einen Himmel, aus diesem einen größeren — — und wir thörichten Kinder wissen uns aus keiner Vergangenheit eine Zukunft zu bereiten, die uns stillt?

Wir hacken, wie die Steinkohle, nach jedem Glanze, und tragen die Glutkohle als Goldstück bei Seite, und zünden damit Häuser an. Ach mehr als eine große schöne Welt geht unter in der Brust, und läßt nichts zurück, und gerade der Strohm der höhern Menschen verspringt, und befruchtet nichts, wie sich hohe Wasser-Fälle zersplittern und schon weit über der Erde verflattern.

---

(Wunsch einer Liebenden für ihren Freund.)

Es ist kein Wahn, daß Engel um den bedrohten Menschen mitten in ihren Freuden wachen, wie die Mutter unter ihren Freuden und Geschäfften ihre Kinder hütet. Ach, ihr unbekannten Unsterblichen, schließet euch ein einziger Himmel ein? Dauert euch nie der wehrlose Erdensohn? Solltet ihr größere Thränen abzutrocknen haben, als unsre? — Ach, wenn der Schöpfer seine Liebe so in euch, wie in uns gelegt hat; so sinkt ihr gewiß auf diese Erde

und tröſtet das umſtürmte Herz unter dem Monde, fliegt um die gedrückte Seele, deckt eure Hand auf die verſiegende Wunde und denkt an die armen Menſchen!

Und wenn hienieden ein Geiſt geht, der euch einmal gleichen wird, könnet ihr euren Bruder vergeſſen? Engel der Freude, ſei mit meinem und deinem Freunde, wenn die Sonne kömmt und laſſe ihn ſchöne fromme Morgen angrünen! Sei mit ihm, wenn ſie höher geht und wenn ihn die Arbeit drückt; o nimm den entfernten Seufzer einer Freundin und kühle damit Seinen! Sei mit ihm, wenn die Sonne weicht und richte ſein Auge auf den im weißen Trauer-Gewande aufſteigenden Mond und auf den weiten Himmel, worin der Mond und du gehen!

Engel der Thränen und der Geduld! Du, der du öfter um den Menſchen biſt! Ach vergiß mein Herz und mein Auge, und laſſe ſie bluten; (ſie thun es doch gern;) aber ſtille, wie der Tod, das Herz und das Auge meines Freundes und zeige ihnen auf der Erde nichts, als den Himmel jenſeits der Erde. Ach Engel der Thränen und der Geduld! Du kennſt das Auge und das Herz, das ſich für ihn ergießt; du wirſt ſeine Seele vor ſie bringen, wie man

Blumen in den Sommer-Regen ſtellt. Aber thue es nicht, wenn es ihn zu traurig macht. O Engel der Geduld, ich liebe dich, ich kenne dich! ich werde in deinen Armen ſterben!

Engel der Freundſchaft! — vielleicht biſt du der vorige Engel? — — ach! — Dein himmliſcher Flügel hülle ſein Herz ein und wärme es ſchöner, als die Menſchen können; — ach, du würdeſt auf einer andern Erde, und ich auf dieſer, weinen, wenn an einem kalten Herzen ſein heißes, wie am gefrierenden Eiſen die warme Hand, anklebte und blutig abriſſe? — o bedecke ihn; aber wenn du es nicht kannſt, ſo ſage mir ſeinen Jammer nicht!

O ihr immer Glücklichen in andern Welten! Euch ſtirbt nichts, ihr verliert nichts und habt alles! Was ihr liebt, drückt ihr an eine ewige Bruſt; was ihr habt, haltet ihr in ewigen Händen! — Könnet ihrs denn fühlen in euren glänzenden Höhen droben, in eurem ewigen Seelenbunde, daß die Menſchen hienieden getrennt werden, daß wir einander nur aus Särgen, ehe ſie unterſinken, die Hände reichen, ach, daß der Tod nicht das einzige, nicht das ſchmerzhafteſte iſt, was Menſchen ſcheidet. — Ehe er uns aus einander nimmt; ſo drängt ſich noch manche kältere Hand herein und ſpaltet Seele von

Seele. — Ach, dann fließet ja auch das Auge, und das Herz fällt klagend zu, eben so gut, als hätte der Tod getrennt, wie in der völligen Sonnen-Finsterniß so gut, wie in der längern Nacht der Thau fällt, die Nachtigall klagt, die Blume zuquillt!

Alles Gute, alles Schöne, alles, was den Menschen beglückt und erhebt, sei mit meinem Freunde, und alle meine Wünsche vereinigt mein stilles Gebet!

---

Der Mensch hat sich fast eben so viel vorzuwerfen, wenn er mißvergnügt, als wenn er lasterhaft ist; und da es auf seinen Gedanken-Ocean ankömmt, ob er aus ihm die unterste Hölle, oder den dritten Himmel als Insel heben will; so verdient er Alles, was er erschafft.

## VI.

## Lebens-Freuden und ihr Genuß.

Vor der Bühne hab' ich die frohe Erfahrung gemacht, daß ich an den Schmerzen, die darauf sofort nach dem Aufzuge des Vorhanges erschienen, nur geringen Antheil, hingegen an Freuden, die sogleich hinter der Musik auftraten mit ihrer eigenen, den größten nahm. Der

Mensch will mehr, daß die Klage, als daß die Entzückung sich motivire und entschuldige.

---

Unser Lebensweg steht auf beiden Seiten so voll Bäumchen und Ruhebänke, daß ich mich wundere, wenn einer müde wird. Es summire doch einer einmal, wenn er kann, die außerordentliche Anzahl von Zwecken, die er nur an einem mäßigen Sommer-Tage erreicht, und wovon jeder sein eignes ephemerisches Freuden-Blümchen ernährt und erzeugt.

Allein die Freuden werden, ungleich den Stimmen, nicht gezählt, nur gezogen. Nur auf einem morastigen ausgefahrnen Lebenswege schrauben wir Schrittzähler an, nicht auf dem weichen Grünen.

---

Dauert eine Lust Jahr aus Jahr ein; so ist sie kaum mehr kenntlich. Freude un. Freunde haben uns blos bei Ankunft und Abschied beim Herzen. Das Himmelsblau in uns färbt sich, wie das über uns, wenn es einige Wochen steht, ganz grau. Ja du kannst mit süßen, und auch bittern Gefühlen auf die Welt gekommen sein, von denen du gar nichts inne wirst, blos weil sie nie nachgelassen haben. Würde uns die schöne Lust, zu sein, nicht jede Nacht sieben

Stunden lang vor dem Munde weggezogen; so ſchmeckten wir wenig von ihr, weil dazu das Aufwachen gehört.

---

Die Wiſſenſchaften ſiad mehr als die Tugend ihr eigner Lohn, und jene machen der Glückſeligkeit theilhaftig, dieſe nur würdig. Die Preis-Medaillen, Penſionen und poſitiven Belohnungen und der Inventions-Dank, die viele Gelehrte für ihr Studiren haben wollen, gehören höchſtens den literariſchen dienenden Brüdern, die ſich dabei abmartern, aber nicht den Meiſtern vom Stuhle, die ſich dabei entzücken.

---

O Muſik! Nachklang aus einer entlegnen harmoniſchen Welt! Seufzer des Engels in uns! Wenn das Wort ſprachlos iſt und die Umarmung und das Auge, und wenn unſre ſtummen Herzen hinter dem Bruſt-Gitter einſam liegen, ſo biſt du es nur, wodurch ſie ſich einander zurufen in ihren Kerkern, und wodurch ſie ihre entfernten Seufzer vereinigen in ihren Wüſten.

---

Kleine Freuden laben, wie Hausbrod, immer ohne Ekel; große, wie Zuckerbrod, zeitig mit Ekel. Man muß dem bürgerlichen Leben und ſeinen Mikrologien einen künſtlichen Ge-

ſchmack abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man daſſelbe, ſo tief es auch unter dem menſchlichen ſtehe, doch als eine andere Veräſtung des menſchlichen ſo poetiſch genießet, als man bei deſſen Darſtellungen in Romanen thut. Der erhabenſte Menſch liebt und ſucht mit dem am tiefſten geſtellten Menſchen einerlei Dinge; aber nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Menſch! ſei dir ein volles Leben! Verachte die Angſt und den Wunſch, die Zukunft und die Vergangenheit! Wenn der Secunden-Weiſer dir kein Wegweiſer in ein Eden deiner Seele wird; ſo wird es der Monats-Weiſer noch minder, denn du lebſt nicht von Monat zu Monat, ſondern von Secunde zu Secunde. Genieße dein Sein mehr als deine Art zu ſein, und der liebſte Gegenſtand deines Bewußtſeins ſei dieſes Bewußtſein ſelber. Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft; denn dieſe iſt ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! Verdecke dir nicht durch lange Plage dein Hausweſen, deine Stube, deine Bekannten! Verachte das Leben, um es zu genießen! Beſichtige die Nachbarſchaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und

quartiere dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein! Halte die Freude nur für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag, und die Dinge für alles: Gott, die Schöpfung, die Tugend!

---

Ein guter Mensch ist unter den Gewissensbissen künftiger Handlungen durchaus zum Genusse verdorben.

---

Der bessere Mensch findet die Freude erst nach einer guten That am süßesten, das Oster-Fest nach einer Passions-Woche.

---

Je zärter und weicher eine Blume der Freude ist; deste reiner muß die Hand sein, die sie abbricht.

## VII.

## Stunden des Seeligseyns.

Wem das Herz so ruhig-seelig schlägt, der sucht in der unsichtbaren Kirche keine sichtbare. Der ganze Tempel der Natur ist der Tempel der Liebe, und überall stehen Altäre und Kanzeln. Auf dem glatt niedergehenden Lebens-

Strohme ſteht der Menſch ohne Ruder, ſeelig in ſeinem Kahn, und regiert ihn nicht.

---

Es giebt gewiſſe köſtliche Wonne-Minuten — ach warum nicht Jahre? — wo eine unausſprechliche Liebe gegen alle menſchliche Geſchöpfe durch dein ganzes Weſen fließet und deine Arme ſanft für jeden Bruder aufthut. Das Wenigſte war, daß Viktor, deſſen Herz in dieſer Sonnen-Seite der Liebe war, jedem der ihm neben einem Berge aufſtieß, gegen die ſteile Seite auswich — daß er vor keinem, der angelte, vorüberging, um keinen verſcheuchenden Schatten ins Waſſer zu werfen — daß er langſam durch Schaafe ging, und vor dem Kinde, das ihn ſcheuete, einen Umweg nahm. Nichts ging über die ſanfte Stimme, womit er jedem Pilgrim mehr als dieſen glücklichen Morgen wünſchte; nichts über den vorausgeführten Blick, womit er in jedem Dorfe die arme Haut, deren Schwülen und Narben und Schnittwunden einen Blutſchwamm oder ſchmerzenlindernde Tropfen nöthig hatten, auskundſchaften wollte. "Ach ich weiß es wohl (ſagt' er zu ſich,) daß es keine Tugend, ſondern nur eine Wolluſt iſt, die Dornen-Krone von einer zerritzten Stirne, den Stachel-Gürtel von wunden Ner-

ven wegzunehmen — aber, da auf ſo vielen Wegen zerſplitterte Menſchen liegen, warum ſtreckt auf meinem keiner ſeine Hand aus, damit ich etwas hineinlegen könnte für dieſen unverdienten Himmel in meiner Bruſt.

---

Ich brauch' es nicht auszumitteln, ob der Körper, das Wetter, oder wer dieſen Gottes-Frieden in unſerer Bruſt einläute: ſondern ſchreiben ſoll ichs, wie ſie ausſehen, die Sabbathswochen. So: In einer ſtillen oder Sabbaths-Woche (für Manche giebt es freilich nur Sabbaths-Tage oder Stunden) ſchlummert man erſtlich leicht wie auf gewiegten Wolken. Man erwacht, wie ein heiterer Tag. Man hatte ſich Abends vorher gewiß vorgenommen, und es deswegen in Chiffern an die Thüre geſchrieben, ſich zu beſſern und das Jätemeſſer alle Tage wenigſtens an Ein Unkraut-Beet anzuſetzen. Beim Erwachen will man's noch und ſetzet es wirklich durch. Die Galle, dieſer aufbrauſende Spiritus, der ſonſt, wenn er, ſtatt in den Zwölffingerdarm, in das Herz oder Herzblut gegoſſen wird, mit Wolken aufſiedet und ziſcht, wird in wenig Secunden eingeſogen oder niedergeſchlagen, und der erhöhte Geiſt fühlt ruhig das körperliche Aufwallen ohne

seines. In dieser Windstille unserer Lungen-Flügel spricht man nur sanfte leise Worte; man fasset liebend die Hand eines jeden, mit dem man spricht; und man denkt mit zerfließendem Herzen: ach ich gönnte euch's allen wohl, wenn ihr noch glücklicher wäret als ich. Am reinen gesunden stillen Herzen schließen sich, wie an den homerischen Göttern, leichte Wunden sogleich zu. — "Nein!" (sagst du immerfort in der Sabbaths-Woche) „ich muß mich noch einige Tage so ruhig erhalten." Du verlangst zum Stoff der Freude fast nichts als Existenz, ja der Sonnenstich einer Entzückung würde diesen kühlen magischen transparenten Morgen-Nebel in ein Gewitter verdichten; du siehst immerfort hinauf ins Blaue, als möchtest du danken und weinen; und herum auf der Erde, als wolltest du sagen: "wo ich heute wäre, da wäre ich glücklich!" und das Herz voll schlafender Stürme trägst du, wie die Mutter das entschlummerte Kind, scheu und behutsam über die weichen Blumen der Freude. — — Aber die Stürme fahren doch auf und greifen nach dem Herzen!

Ach was müssen wir nicht Alle schon verlohren haben, wenn uns die Gemählde seeliger Tage nichts abgewinnen als Seufzer? O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller

Heſperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unſer Inneres ſchon vor deinem ſanften Namen in Thränen zerrinnet: ach! iſt das nicht ein Zeichen, daß wir dich ſuchen, aber nicht haben?

---

Es giebt in jedem beſſern Menſchen eine hohe Stunde, wo ſich ſein Herz, unter gewaltſamen Bewegungen und ſchmerzlichen Losreiſſungen, endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet gegen die Tugend, in jenem unbegreiflichen Uebergange, wie der iſt, wenn ſich der Menſch von einem Glaubens-Syſteme auf einmal zum andern, oder vom höchſten Puncte des Grolls ſchnell zu einer zerſchmelzenden Vergebung aller Fehler hinüberhebt. — Jene hohe Stunde, die Geburts-Stunde des tugendhaften Lebens, iſt auch die ſüßeſte deſſelben, weil itzt dem Menſchen iſt, als wäre ihm der drückende Körper abgenommen; weil er die Wonne genießt, keine Widerſprüche in ſich zu fühlen; weil alle ſeine Ketten fallen; weil er nichts mehr fürchtet im ſchauerlich-erhabenen Univerſum. — Der Anblick iſt groß, wenn der Engel im Menſchen gebohren wird; wenn alsdann am Horizonte der Erde die zweite Welt aufſteigt, und wenn die

ganze Sonnen-Wärme der Tugend durch keine Wolken mehr auf das Herz fällt.

## VIII.

## Der Mensch in seiner Schwäche.

Beim Himmel! auf demselben Menschen wachsen, wie auf einem Weinberge, oft vierer-lei Weine; auf der Mittagsseite der herrlichste und auf der Nordseite einer, der nicht zu trinken ist.

---

Warum sind die reinsten Seelen mit einer Menge ekelhafter, giftiger Gedanken gequält, die wie Spinnen an den glänzenden Wänden hinaufkriechen und die sie nur die Mühe todzudrücken haben? — Ach unsre Kriege unterscheiden sich nicht ganz von unsern Niederlagen!

---

Jede Empfindung und jeder Affect ist wahnsinnig, und fordert oder baut seine eigne Welt. Der Mensch kann sich ärgern: daß es schon, oder erst zwölf Uhr schlägt. Ich bitte jeden, einmal innerlich seine Affecten ganz ausreden zu lassen, und sie abzuhören und auszufragen: was sie denn eigentlich wollen? Er wird über das Ungeheure ihrer bisher nur halb gestammel-

ten Wünſche erſchrecken. Der Zorn wünſchet dem Menſchengeſchlechte einen einzigen Hals; die Liebe ein einziges Herz; die Trauer zwei Thränendrüſen, und der Stolz zwei gebogene Knice!

---

Alle Menſchen ſind beſſer, als ihre Aufwallungen, als ihre ſchlimmen nämlich; denn alle ſind auch ſchlechter, als ihre edlen.

---

Alle unſre ſtarken Gefühle regieren, wie die Geſpenſter, nur bis auf eine gewiſſe Stunde, und wenn ein Menſch immer zu ſich ſagte: „Dieſe Leidenſchaft, dieſer Schmerz, dieſe Entzükkung iſt in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus" ſo würde er immer ruhiger und ſtiller werden.

## IX.

## Der Menſch mit ſeinen Gefahren.

Im Brenn- und Vergrößerungs-Spiegel des Erfolges zeigt uns das Schickſal das leichte, ſpielende Gewürme unſeres Innern als erwachſene und bewaffnete Erynnien und Schlangen.

---

Der wahnſinnige Sterbliche beachet ſeine Stunden ſo kühn, blos, weil ſich ihm ihre mör-

derischen Folgen verhüllen; er kettet die in seine Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und läßet sie in der Nacht unter die Menschen dringen, aber er siehet es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier ergreift und würgt. — Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab, und steht ewig darauf.

---

O die Wunde des Gewissens wird keine Narbe, und die Zeit kühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie bloß offen mit ihrer Sense!

## X.

## Der Mensch in seiner Größe.

Ohne Achtung gäbe es keine Verachtung; ohne das Gefühl der Uneigennützigkeit keine Bemerkung des Eigennutzes; ohne Größe keine Kleinheit. So wenig du aus dem Schwanken der Saiten die Thränen des Adagio, oder aus den Blutkügelchen und dreifachen Häuten eines

ſchönen Geſichts deine Achtung für daſſelbe erklärſt: eben ſo wenig kannſt du dein Entzücken für das Geiſtige in der Natur mit den körperlichen Faſern derſelben rechtfertigen wollen, die nichts ſind als die Flöten-Anſätze und Disklappen der ungeſpielten Harmonie. Das Erhabene wohnt nur in den Gedanken; es ſei des Ewigen, der ſie ausdrückt durch Buchſtaben aus Welten; oder des Menſchen, der ſie nachlieſet.

---

Das, wofür der Menſch Blut und Güter giebt, muß etwas Höheres als beides ſein. — Das eigne Leben und Vermögen zu beſchützen, hat der Gute nicht ſo viel Tapferkeit, als er hat, wenn er für fremdes kämpft; die Mutter wagt nichts für ſich und alles für das Kind; — kurz, nur für das Edlere in ſich, für die Tugend öffnet der Menſch ſeine Adern und opfert ſeinen Geiſt.

---

Das Schickſal kann Jahrhunderte und Inſeln opfern, um Jahrtauſende und Welttheile zu beglücken; der Menſch aber nichts als ſich.

---

Die edlern Menſchen können die Wörter: "Freundſchaft, Empfindung, Tugend" auch von den unedelſten nicht hören, ohne bei dieſen

Worten das Große zu denken, deſſen ihr Herz fähig iſt.

---

Das Herz iſt unendlich und ewig neu. Wir können uns an den größten Schönheiten und Wahrheiten überſättigen, und ihren Reiz und Umriß durch den Genuß zerdrücken; aber keine ſchöne That kommt uns veraltet oder zu oft, und über den moraliſchen Zauber und Genuß herrſchet keine Zeit. Dieſe ſeelenſtärkende Unveränderlichkeit bauet ſich nicht nur auf die Grenzenloſigkeit des freien Herzens, ſondern auch auf die eigene Einrichtung unſrer Natur, daß wir die moraliſche Schönheit und Freiheit, und das Verdienſt nur außer uns finden und alſo lieben können; in uns aber nur moraliſche Wahrheit und Nothwendigkeit antreffen und billigen.

---

In unſrer innern Welt fliegen ſo viele zarte und heilige Empfindungen herum, die, wie Engel, nie den Leib einer äußern That annehmen können; ſo viele reiche gefüllte Blumen ſtehen darin, die keinen Saamen tragen, daß es ein Glück iſt, daß man die Dichtkunſt erfunden hat, die alle jene ungebohrnen Kinder und den Blumenduft leicht in ihrem Limbus aufbewahrt.

---

Entweder groſſe Menſchen oder groſſe Zwecke muſt ein Menſch vor ſich haben, ſonſt vergehen ſeine Kräfte, wie dem Magnet die ſeinigen; wenn er lange nicht nach den rechten Welt-Ecken gekehrt gelegen.

---

Jeder Jüngling und jeder groſſe Menſch, der einen andern für groß anſieht, hält ihn eben darum für zu groß. -- Aber in jedem edeln Herzen brennt ein ewiger Durſt nach einem edlern; im ſchönen nach einem ſchönern; es will ſein Ideal auſſer ſich in körperlicher Gegenwart, mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblikken, um es leichter zu erſtreben. Weil der hohe Menſch nur an einem hohen reift; wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.

---

Kein Ideal darf aufgegeben werden, ſonſt erliſcht das heilige Feuer des Lebens und * der Gott in uns * ſtirbt ohne Auferſtehung.

---

Der Menſch iſt frei und ohne Gränze, nicht in dem, was er machen oder genieſſen, ſondern in dem, was er entbehren will. Alles kann er, wenn er will entbehren wollen.

---

Zum Mitleiden gehört nur ein Menſch, aber zur Mitfreude ein Engel; und es iſt eben ſo göttlich, oder noch göttlicher, einer fremden Liebe mit einem ſtumm-glückwünſchenden Herzen zuzuſchauen, als ſie ſelber zu haben.

---

Ihr großen oder ſeeligen Geiſter über uns! Wenn der Menſch hier, unter den armen Wolken des Lebens, ſein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet, als ſein Herz, dann iſt er ſo ſeelig und ſo groß wie Ihr. Und wir ſind Alle einer heiligern Erde werth, weil uns der Anblick des Opfers erhebt, und nicht niederdrückt, und weil wir glühende Thränen vergießen, nicht aus Mitleiden, ſondern aus der innerſten heiligſten Liebe und Freude.

---

Die letzte und beſte Frucht, die ſpät in einer immer warmen Seele zeitigt, iſt Weichheit gegen den Harten — Toleranz gegen den Intoleranten — Wärme gegen Egoiſten — und Menſchenfreundſchaft gegen den Menſchenfeind.

---

O Ruhe, du ſanftes Wort! Herbſtflor aus Eden! Mondſchein des Geiſtes! Ruhe der Seele! wenn hältſt du unſer Haupt, daß es ſtill liege, und unſer Herz, daß es nicht klopfe? Ach, ehe jenes bleich und dieſes ſtarr iſt; ſo kommſt du

oft und geheſt du oft, und nur unten bei dem Schlafe und bei dem Tode bleibeſt du, indeß oben die Stürme die Menſchen mit den größten Flügeln am meiſten umherwerfen!

## XI.

## Das Wirken.

Genug, wenn etwas iſt. Ueber der Wüſte ſingen die Vögel und ziehen die Sterne und kein Menſch ſieht die Pracht. Wahrlich überall geht in und außer dem Menſchen mehr ungeſehen vorüber, als geſehen. Die Natur ſchöpft aus ewigen Meeren und erſchöpft ſich nicht; wir ſind auch eine Natur, und ſollen ſchöpfen und ausgießen, und nicht immer bekümmert den wäſſernden Nutzen jedes Strichregens und Regenbogens nachrechnen.

---

Thun iſt Leben! Darin regt ſich der ganze Menſch, und blühet mit allen Zweigen.

---

Es iſt auf der Erde ſchwer, Tugend, Freiheit und Glück zu erwerben, aber es iſt noch ſchwerer, ſie auszubreiten; der Weiſe bekommt Alles von ſich, der Thor Alles von Andern. Der Freie muß den Sclaven erlöſen, der Weiſe für

den Thoren denken, der Glückliche für den Unglücklichen arbeiten.

---

Es giebt drei Unsterblichkeiten: die überirdische, die unterirdische (denn das All kann verstäuben, aber nicht sein Staub,) und die ewigwirkende darin; die: daß jede That viel gewisser eine ewige Mutter wird, als eine ewige Tochter ist. Und dieser Bund mit dem Universum und mit der Ewigkeit, macht der Ephemere Muth, in ihrer Flug-Minute das Blüthen-Stäubchen weiter zu tragen und auszusäen, das im nächsten Jahrtausende vielleicht als Palmenwald dasteht.

## XII.

### Blicke in das Menschen-Innere.

Es giebt nichts Erbärmlicheres, als einen Menschen, der sich durch dies oder das zeigen will, was ihm selber groß, selten und ohne Verhältniß zu seinem Wesen vorkommt, und ihm daher gar nicht angehört. Jede Natur treibt ihre eigne Frucht; und kann es nicht anders; aber ihr Kind kann ihr niemals groß erscheinen, sondern immer nur klein oder gerecht. Ist's

anders, so ist ihr eine ganz fremde Frucht an den Zweig gehangen.

---

Es ist die gewöhnlichste und schädlichste Täuschung, daß man sich allezeit für den Einzigen hält, der gewisse Dinge bemerkt.

---

Der gute Mensch sucht oft durch aufopfernde Thaten sein Gewissen wieder mit seinen Gedanken auszusöhnen.

---

Der schlimmere Mensch hat eine größere Freude über eine sich abgerungene gute That, als der bessere.

---

Sobald der Mensch nur für sich selbst überführt ist, daß er Muth für den Nothfall in sich verwahre, so sucht er nicht mehr, ihn vor Andern auszukramen.

---

Aus dem Troste und Selbst-Truge wird unser Schmerz errathen.

---

Nie zeichnet der Mensch den eignen Karakter schärfer als in seiner Manier, einen fremden zu zeichnen.

Eine neue Rolle des Lebens ſpielt der Menſch am wärmſten und beſten.

---

Man iſt am ſänfteſten, wo man am ſtärkſten iſt mit dem Entſchluß.

---

Nur weiche Blattwickler und Igel-Seelen ringeln und krempen ſich vor jedem Finger in ſich zuſammen; unter dem offnen Kopfe hängt gern ein offnes Herz.

---

Auf dieſer Erde ſchlägt keine erhabenere und ſeeligere Stunde, als die, wo ein Menſch ſich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verſchmäht, und einem Freunde zeigt, wie ſein Herz iſt. Dieſes Beben, dieſes Zergehen, dieſes Erheben iſt köſtlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, ſich in unnütze Feinheiten zu verſtecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit ſteht nur der Tugend an. Der Menſch, in dem Argwohn und Finſterniß iſt, lege immer ſeinem Buſen Nachtſchrauben und Nachtriegel an; der Böſe verſchone uns mit ſeiner Leichen-Oeffnung, und wer keine Himmelsthüre an ſich zu eröffnen hat, laſſe das Höllenthor zu.

---

Wenn jemand beſcheiden bleibt, nicht beim Lobe, ſondern beim Tadel, dann iſt ers.

---

Heilige Demuth! einzige Tugend, die nicht vom Menſchen, ſondern von Gott geſchaffen wird! Du biſt höher als alles, was du verbirgſt oder nicht kennſt! Du himmliſcher Lichtſtrahl! wie das irdiſche Licht, zeigſt du alle fremde Farben und ſchwebſt unſichtbar ohne eine im Himmel! Niemand entheilige deine Unwiſſenheit durch eine Belehrung! Sind deine kleinen weißen Blüthen gefallen: ſo kommen ſie nicht wieder, und um deine Früchte deckt dann nur die Beſcheidenheit ihr Laub.

## XIII.

## Nahrung und Arznei für die Seele.

Die Menſchen ſind laſterhaft, weil ſie die Tugend für zu ſchwer anſehen, und ſie werdens wieder, weil ſie ſie für zu leicht hielten.

---

Wenn nur der Menſch einmal einen Willen hat, der durch das Leben geht, nicht von Minute zu Minute, von Menſch zu Menſchen wechſelt, — das iſt die Hauptſache.

---

Starken Menſchen werden große Schmerzen und Freuden, zu überſchauenden Anhöhen des ganzen Lebensweges.

---

Große Krankheiten, ſo wie die ſieche Ermattung nach einem verſchwelgten Geſtern, bringen uns einen Aſcher-Mittwoch auf, die zuweilen das ganze Leben ſichtet und lenkt. Die meiſten verſchieben dieſen Mittwoch auf die Zeit, wo ſie ein ruhiges Landhaus oder graues Haar erlaufen haben; aber wozu eine Ruhebank erſt dicht neben dem großen tiefen Orte der Ruhe? Lieber unterwegs eine!

---

Ungerechte Vorwürfe erhalten uns in der nächſten Zukunft beſſer, weil wir ſie zu keinen gerechten wollen werden laſſen.

---

Keine Entſchlüſſe ſind groß, als die, die man mehr, als einmal auszuführen hat. Daher iſt Unterlaſſen ſchwerer als Unternehmen; denn jenes muß länger fortgeſetzt werden und dieſes iſt noch mit dem Gefühle einer doppelten Kraftäußerung verknüpft, einer pſychologiſchen und einer moraliſchen.

---

Fange deine Herzenskultur nicht mit dem Anbaue der edlen Triebe, ſondern mit dem Aus-

ſchneiden der ſchlechten an. Iſt einmal das Unkraut verwellt oder ausgezogen; dann richtet ſich der edlere Blumenflor von ſelber kräftig in die Höhe.

---

Wenn Selbſterkenntniß der Weg zur Tugend iſt: ſo iſt Tugend noch mehr der Weg zur Selbſterkenntniß. Eine gebeſſerte gereinigte Seele wird von der kleinſten moraliſchen Giftart, wie gewiſſe Edelſteine von jeder andern, trübe; und jetzt nach der Beſſerung merkt ſie erſt, wie viele Unreinigkeiten ſich noch in allen Winkeln aufhalten.

---

Vorzüglich handle! O in Thaten liegen mehr hohe Wahrheiten, als in Büchern! Thaten nähren den ganzen Menſchen von innen; Bücher und Meinungen ſind nur ein warmer, nahrhafter Umſchlag auf den Magen. Statt, daß die itzigen matten, liebeloſen Philoſophen, gleichſam zerbröckelnde, von der Sonne calcinirte Lichtmagnete, nichts mehr lieben, als ein — Auditorium, und, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte Hände (zum Handeln) haben, wird dann bei dir der Baum der Erkenntniß, mit dem Baume des Lebens, herrlich treiben und tragen! — Und

dann wird dir ein Gott den Glauben zeigen, deſſen Wurzeln mit dir gebohren wurden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter deſſen Zweigen du Schatten und Düfte und Früchte findeſt!

---

Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch Arbeit, als durch gute Nahrung geſund und ſtark.

---

Mache dich (durch Stoicismus, oder womit du kannſt) nur ruhig; dann haſt du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen.

---

Wer der Weisheit die Geſundheit opfert, hat meiſtens die Weisheit auch mit geopfert; und nur angebohrne, nicht erworbene, Kränklichkeit, iſt Kopf und Herzen dienlich.

---

Ein Syllogismus gräbt die Blutſtröhme unſerer Begierden nicht ab. Es iſt ſonderbar, daß der Teufel in uns allein das Recht haben ſoll, das Blut, die Nerven, die Getränke, die Leidenſchaften zu ſeinen Kriegs-Operationen und für ſeine Reichskaſſe zu verwenden, der Engel aber ſoll's nicht.

---

Eine halb-eigennützige Sinnesänderung wird durch Handeln zur uneigennützigen, wie die Liebe, die von der Schönheit des Gesichts anfängt, sich zuletzt in Liebe für Schönheit der Seele veredelt.

---

Mahle dir an jedem Morgen die ungefähren Lagen und Leidenschaften vor, worein du am Tage kommen kannst: du beträgst dich dann besser; denn man ist selten in einer wiederholten Situation zum zweitenmal schlecht.

---

Verzage nur nicht, wenn du einmal fehlest; und deine ganze Reue sey eine schönere That.

## XIV.

## Die Menschen.

Jede starke Seele empfindet mit der gebückten Menschheit zugleich sich selber niedergebogen; so wie große Thronen keine Knechts-Abzeichen in ihrer Nähe dulden.

---

Die Steine und Felsen, die zwei eingehüllte Gestalten (Nothwendigkeit und Laster) wie Deu-

kalion und Pyrrha hinter ſich werfen nach den Guten, werden zu neuen Menſchen.

---

Ja! Es wird ein andres Zeitalter kommen, wo es licht wird und wo der Menſch aus erhabnen Träumen erwacht und die Träume — wiederfindet; weil er nichts verlohr als den Schlaf.

---

Der Egoiſt trift die meiſten Egoiſten an, wie die Liebe nur Liebe und keine Selbſtliebe.

---

Wenn zwei Menſchen im ſchnellen Umwenden mit den Köpfen zuſammenſtoßen: ſo entſchuldigt ſich jeder voll Angſt und denkt, nur der andere habe den Schmerz, und nur er ſelber die Schuld. Wollte Gott, wir kehrtens bei moraliſchen Stößen nicht um!

---

Gewöhnliche Menſchen geben leicht die gute Meinung dahin und halten die ſchlimme feſt; weichere werden leicht verſöhnt und ſchwer entzweiet.

---

Gegen gute Menſchen iſt man im Beiſeyn der ſchlimmen wärmer als ſonſt.

---

Freunde, Liebende und Eheleute, ſollen Alles gemein haben, nur nicht die — Stube. Die groben Forderungen und die kleinlichen Zufälle der körperlichen Gegenwart ſammeln ſich als Lampenrauch, um die reine weiße Flamme der Liebe. Wie das Echo immer vielſylbiger wird, je weiter unſer Ruf abſteht, ſo muß die Seele, aus der wir ein ſchöneres begehren, nicht zu nahe an unſerer ſeyn; und daher nimmt mit der Ferne der Leiber die Nähe der Seele zu.

## XV.

## Liebe, Kränkung, Reue.

O liebe nur Ein Herz rein und warm; ſo liebſt du alle nach, und das Herz in ſeinem Himmel ſieht, wie die wandelnde Sonne, vom Thaue bis zum Meere, nichts als Spiegel, die es wärmt und füllt.

---

Ach! welche warme Seele ſprach nicht einmahl die Bitte der Liebe vergeblich aus, und konnte dann, gelähmt vom erkaltenden Gifte, gleich andern Vergifteten, die ſchwere Zunge und das ſchwere Herz nicht mehr bewegen? — Aber liebe fort, du warme Seele! Gleich Frühlings-Blumen, gleich Nacht-Schmetterlin-

gen durchbricht die zarte Liebe zuletzt doch den hartgefrornen Boden, und jedes Herz, das nichts Andres verlangt, als ein Herz, findet endlich seine Brust!

---

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die sie umschließen, schauen den Menschen mit einem rührenden Zauber an und hängen vor ihm, wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit.

---

In der häuslichen Glückseligkeit sind die windstillen, zwischen vier engen Wänden vorgetriebenen, bequemen Freuden nur der zufälligste Bestandtheil: ihr Nerven- und Lebensgeist sind die lodernden Naphta-Quellen der Liebe, die aus den verwandten Herzen in einander springen. —

---

Das Wiederholen ist eben der Reiz des häuslichen Dialogs: wenn wir einen süßen Gedanken ohne Ennui oft selber haben können, warum sollen wir ihn nicht Andern auch laut sagen können?

---

Wenn der Mensch sein eigner Freund nicht mehr ist, so geht er zu seinem Bruder, der es

noch ist, damit ihn dieser sanft anrede und wieder beseele.

---

Wenn man einem Freunde, den man schon lange liebte, lange Zeit keinen Beweis der Liebe geben konnte aus Mangel der Gelegenheit: so quälet man sich mit dem Vorwurfe, man erkalte gegen ihn. Aber dieser Vorwurf selber ist der schönste Beweis der Liebe.

---

Zürnet dein Freund mit dir: so verschaff' ihm eine Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu erweisen; darüber muß sein Herz zerfließen, und er wird dich wieder lieben.

---

O, es ist ein finsterer Trauertag, der Begräbnißtag der Freundschaft, wo das ausgesetzte, verwaiſete Herz allein heimgeht; und es sieht die Todes-Eule, vom Todtenbette derselben, schreiend über die ganze Schöpfung fliegen.

---

O! wenn der Mensch nichts mehr zu lieben hat, so umfasset er das Grabmal seiner Liebe, und der Schmerz wird seine Geliebte.

---

O! die Tugend selbst giebt keinen Trost, wenn du einen Freund verloren hast, und das

männliche Herz, das die Freundſchaft durchſtochen hat, blutet tödtlich fort, und aller Wundbalſam der Liebe ſtillet es nicht.

---

Iſt denn das Leben ſo lang, daß die guten Menſchen zürnen dürfen? ſind denn der guten Seelen ſo viele, daß ſie einander fliehen können?

---

O ihr guten Menſchen, warum iſt es möglich, daß wir uns unter einander auch nur eine halbe Stunde kränken? — Ach in der gefährlichen Decembernacht dieſes Lebens, mitten in dieſem Chaos unbekannter Weſen, die die Höhe oder Tiefe von uns entfernt, in dieſer verhüllten Welt, in dieſen bebenden Abenden, die ſich um unſre zerſtäubende Erde legen — wie iſt es da möglich, daß der verlaſſene Menſch nicht die einzige warme Bruſt umſchlinge, in der ein Herz liegt, wie ſeines, und zu der er ſagen kann: "Mein Bruder, du biſt wie ich, und leideſt wie ich, und wir können nur lieben!" Unbegreiflicher Menſch! du ſammleſt lieber Dolche auf und treibeſt ſie, mitten in deiner Mitternacht, in die ähnliche Bruſt, womit der gütige Himmel deine wärmen und beſchützen wollte!

---

Alles Schöne iſt ſanft; daher ſind die ſchönſten Völker die ruhigſten; daher verzerret heftige Arbeit arme Kinder und arme Völker.

---

Der Menſch ſieht es oft zu ſpät ein, wie ſehr er geliebt wurde, wie vergeßlich und undankbar er war, und wie groß das verkannte Herz!

---

Ach, daß der Menſch gerade zu der Zeit die ſchönſte Liebe empfängt, wo er ſie noch nicht verſteht. Ach, daß er erſt ſpät im Lebensjahre, wenn er ſeufzend einer fremden Aeltern- und Kinderliebe zuſieht, hoffend ſo zu ſich ſagt: "Ach meine haben mich gewiß auch ſo geliebt!" — Ach, daß alsdann der Buſen, zu dem du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tauſend verkannte Sorgen, für eine unausſprechliche nie wiederkehrende Liebe eilen willſt, ſchon zerdruckt liegt unter einem alten Grabe und das warme Herz verloren hat, das dich ſo lange liebte!

---

"O, wie wollte ich itzt anders gegen dich ſeyn!" So ſagen wir Alle, wenn wir die begraben, die wir gequälet haben; aber an demſelben Trauer-Abende werfen wir den Wurfſpieß tief in eine andre, noch warme Bruſt. O wir

Schwächlinge mit warmen Vorſätzen! Wenn heute die zerlegte Geſtalt, deren verweſende, von uns ſelbſt geſchlagnen Wunden wir mit reuigen Thränen und beſſern Entſchlüſſen abbüßten, weder neu geſchaffen, und jugendlich überblüht, in unſre Mitte träte und bei uns bliebe; ſo würden wir blos in den erſten Wochen die wiedergefundene, liebere Seele vergebend an unſern Buſen, aber ſpäter, wie ſonſt, in die alten, ſcharfen Marter-Inſtrumente drükken. Daß wir dieſes ſogar gegen unſre lieben Verſtorbenen thäten, ſehe ich daraus, — die Härte gegen die Lebenden noch abgerechnet, — weil wir in den Träumen, wo uns die geſunkenen Geſtalten wieder beſuchen, gegen ſie Alles wiederholen, was wir bereuen. Ich ſage das nicht, um einem Wehklagenden den Troſt der Reue oder des Gefühls zu nehmen, daß er itzt das verlorne Weſen ſchöner liebe; ſondern nur, um den Stolz auf dieſe Reue und auf dieſes Gefühl zu ſchwächen.

---

Was uns an jedem Grabeshügel quält, iſt der Gedanke: „Ach wie wollte ich dich, gutes Herz, geliebt haben, hätte ich dein Verſinken voraus gewußt.“ O da keiner von uns die Hand eines Leichnams faſſen und ſagen kann: Du

Blasser, ich habe dir doch dein ganzes fliegendes Leben versüßet, ich habe doch deinem zusammengefallenen Herzen nichts gegeben, als lauter Liebe, lauter Freude; — da wir Alle, wenn endlich die Zeit, die Trauer, der Lebenswinter ohne Liebe unser Herz verschönert haben, mit unnützen Seufzern desselben, an die umgeworfenen Gestalten, die unter dem Erdfalle des Grabes liegen, treten und sagen müssen: "O daß ich nun, da ich besser bin und sanfter, euch nicht mehr habe, und nicht mehr lieben kann; o daß schon die gute Brust durchsichtig und eingebrochen ist, und kein Herz mehr hat, die ich itzt schöner lieben und mehr erfreuen würde, als sonst" — — Was bleibt uns noch übrig, als ein vergeblicher Schmerz, als eine stumme Reue, und unaufhörliche, bittere Thränen? Nein, etwas Besseres bleibt uns übrig; eine wärmere, treuere schönere Liebe gegen jede Seele, die wir noch nicht verloren haben.

---

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießet; und der schönste Blumen- und Cypressen-Kranz, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

---

## XVI.

## Krankheit und Alter, Tod und Unſterblichkeit.

Auf harten hoffnungsloſen Kranken-Lagern ſieht der Menſch mit erhöhetem Auge auf die einſchrumpfenden Luſt-Gärten und Sumpf-Wälder des Lebens nieder; größer erſcheinen da die Menſchen; da lieben wir nichts mehr als Herzen; und vergrößern und haſſen keine andern Fehler als unſere. Mit ſchönern Entſchlüſſen verläßt man das Krankenbett als man es beſtiegen hatte. Der erſte Geneſungs-Tag des überwinterten Körpers iſt die Blütezeit einer ſchönen Seele. Dieſe tritt dann gleichſam verklärt aus der kalten Erden-Rinde in ein laues Eden; ſie will Alles an den ſchwachen ſchwer athmenden Buſen ziehn, Menſchen und Blumen und Frühlingslüfte und jede fremde Bruſt, die am Krankenbette für ſie geſeufzet hatte; ſie will Alles, wie andere Auferſtandene, eine Ewigkeit hindurch lieben. Das ganze Herz iſt dann ein feucht warmer quellender Frühling voll Knoſpen unter einer jungen Sonne.

---

O daß der Menſch hier ſo viel vergehen ſieht, ehe er ſelbſt vergeht!

---

In gewiſſen Jahren thut man die alte Bruſt nicht mehr auf, ſo voll ſie auch ſey. Denn die Wunden, die aufgedeckt werden können, ſind nicht tief; der Schmerz, den ein menſchenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, iſt nur klein; — aber der Gram, den der Freund nicht ſehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieſer Gram, der zuweilen ins beglückte Auge in Geſtalt eines plötzlichen Tropfens aufſteigt, den das weggewandte Angeſicht vertilgt, hängt überdeckt ſchwerer und ſchwerer am Herzen, und ziehet es endlich tief und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab. So werden die Eiſen-Kugeln an den über dem Meere Geſtorbenen angeknüpft und ſie ſinken mit ihm ſchneller in ſein großes Grab.

---

O ihr gedrückten Menſchen, wie überlebt, ihr Müden, es; o wie könnet ihr alt werden, wenn der Kreis der Jugend-Geſtalten zerbricht und ganz umlieget, wenn die Gräber eurer Freunde, wie Stuffen, zu euren eignen hinuntergehen, und wenn das Alter die ſtumme leere Abendſtunde eines erkalteten Schlachtfeldes iſt; o ihr armen Menſchen, wie kann es euer Herz ertragen?

---

Am Abende, wo der Menſch ſeine Blumen-Blätter zuſammenlegt und unkenntlich wird, wie andre Blumen am Abend, wo wir unten am Horizont in Weſten ſtehen und auslöſchen, wird uns da nicht, wenn wir uns umwenden und den kurzen, mit ertretenen Hoffnungen bedeckten, Weg überſchauen, wird dann uns der Garten der Kindheit, der in Oſten, tief an unſerm Aufgange, und unter einen alten blaſſen Rothe liegt, nicht noch holder anblicken, noch magiſcher anſchimmern, aber auch noch weicher machen? — Und darauf legt ſich der Menſch, nicht weit vom Grabe, nieder auf die Erde und hofft hienieden nicht mehr.

---

Die Zufriedenheit mit den Abend-Wolken des Lebens erquickt den hypochondriſchen Zuhörer und Zuſchauer, deſſen melancholiſcher Saitenbezug ſo leicht in eines alten Menſchen Gegenwart, gleich einem Todes-Anzeichen, zu zittern anfängt; und ein feuriger Greis ſcheint uns ein unſterbliches, gegen die Todes-Senſe verhärtetes Weſen, und ein in die zweite Welt wegweiſender Arm.

---

Der Gedanke des Todes muß nur unſer Beſſerungsmittel, aber nicht unſer Endzweck

ſeyn. Wenn in das Herz, wie in die Herzblätter einer Blume, die Grabes-Erde fällt, ſo zerſtöret ſie, anſtatt zu befruchten.

---

Laſſet uns in die Sterbe-Zimmer ſchauen, wo wir ſelber erliegen, oder wo unſre Theuerſten erlagen. Wir wollen in jenen Zimmern unſer Todten-Bette erblicken, aber unſer Auge falle nicht nieder. Die Flamme der Liebe und der Tugend lodert aufwärts über die Verweſungen; wir ſehen um das Todten-Bette eine Bahre als Ruhebank, auf der alle Laſten abgelegt ſind, und das auseinander gedrückte Herz auch; wir ſehen um das Todten-Bette eine große unbekannte Geſtalt, die vom Ebenbilde Gottes den Erden-Rahmen bricht.

Aber wenn das Herz groß wird neben unſerm Ruhe-Orte; ſo wird es weich neben dem fremden. Wenn wir itzt mit dieſer bewegten Seele in die Zimmer blicken, wo wir die ewigen Wunden der Erde empfingen; ſo werden uns die blaſſen Geſtalten, die darin noch einmal ihre Todten-Augen gegen uns aufheben, zu ſehr erſchüttern und verwunden. — Ach, das dürfet ihr auch, ihr geliebten Stummen; was haben wir euch denn noch zu geben, als eine Thräne, die uns ſchmerzet, als einen

Seufzer, der uns beklemmt. Ach, wenn der Trauerflor auf unſerm Angeſichte ſobald zerreißet, wie der Leichenſchleier auf eurem; wenn der Grabes-Marmor mit eurem Namen ſich auf eurer Leiche umkehren muß, um eine neue mit ihrem neuen Namen zu bedecken; o! wenn wir Alle die ewige Liebe, das ewige Erinnern ſo leicht vergeſſen, das wir euch in eurer letzten Stunde verſprochen haben: — ach ſo iſt ja, in dieſen brauſenden Tagen des Lebens, eine ſtille Stunde, wie dieſe, heilig und ſchön, wo wir uns gleichſam an die eingefallenen Gräber mit den Ohren niederlegen und tief aus der Erde, obwohl jeden Tag dunkler, die Stimmen, die wir kennen, rufen hören: "Vergeſſet uns nicht — vergiß mich nicht, mein Sohn, mein Freund — meine Geliebte, vergiß mich nicht!"

Nein, wir wollen euch auch nicht vergeſſen! Und wenn es uns immerhin zu wehe thut; ſo rufe doch jeder von uns, in dieſer Minute, die theuerſten Geſtalten aus ihren Ruheſtäten vor ſich, und ſchaue die verweſeten Züge, die wieder geöffneten Augen voll Liebe, die ſo lange geſchloſſen waren, und das theure aufgedeckte Angeſicht recht lange an, bis ihm die alte Erinnerung an die ſchönen Tage ihrer Liebe das Herz zerbrechen und er nicht mehr weinen kann.

Es giebt eine innere, in unserm Herzen hängende, Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt, wie eine warme Sonne, bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit; drei innere Himmel und Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse und Absenkung, noch Kopien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Daseyn dieser drei transcendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thörigt wähnen: wir erschaffen sie; da wir sie doch blos erkennen.

Dieses innere Universum, das noch herrlicher und bewundernswerther ist, als das äußere, braucht einen andern Himmel, als den über uns, und eine höhere Welt, als sich an einer Sonne wärmt. Der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphären-Musik genommen ist, rufet uns aus dieser dumpfen Erde heraus und rufet uns die Nähe einer melodischen zu. Wozu und woher wurden diese außerweltlichen Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die blos, wie verschluckte Diamanten, unsre erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenklos ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?

Aber wie? Könnten nicht unsre schönen geistigen Kräfte uns nur zur Erhaltung und zum Genusse des itzigen Lebens verliehen seyn?

Zur Erhaltung? — Also wurde ein Engel

in den Körper gesperrt, um der stumme Knecht des Magens zu seyn? Wären nicht schon Thierseelen im Stande, die Menschenleiber auf den Obstbaum und auf den Tränkheerd zu treiben? Umgekehrt ist das Bedürfniß der eiserne Schlüssel zur Freiheit — der Magen ist der mit Düngersalz gefüllte Treibscherben der Blüte der Völker — und die verschiedenen thierischen Triebe sind nur die erdigen beschmutzten Stuffen zum griechischen Tempel unsrer Veredlung. — — —

Zum Genusse? — Der Theil an uns, der von Erde ist, und der auf Wurmringen kriecht, ja dieser lässet sich allerdings, wie der Erdwurm, mit Erde füllen und mästen. Die Arbeit, der körperliche Schmerz, der Heißhunger der Bedürfnisse und der Tummel der Sinne verdrängen und ersticken, bei Völkern und Ständen, den geistigen Herbstflor der Menschheit; alle jene Bedingungen der irdischen Existenz müssen erst abgethan seyn, ehe der innere Mensch die Forderungen für die seinige machen kann. Ist aber einmal unser nothwendiger Thierdienst vorbei, der bellende innere Thierkreis abgefüttert und das Thiergefecht ausgemacht: dann fordert der innere Mensch seinen Nectar und sein Himmelsbrod; der sich, wenn er nur mit Erde abgespeiset wird, alsdann in einen Würgengel und Höllengott verwandelt, der zum Selbstmorde treibt, oder in einen Giftmischer, der alle Freuden verdirbt. Denn der ewige Hunger im Menschen, die Unersättlichkeit seines Herzens will ja nicht reichlichere, sondern andere Kost, verlangt Speise statt Weide. — — —

Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt, aus späten Jahren herüberschimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um, und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden, kräftigen Jugend blühn, und genießen nun statt der Hoffnungen, die Erinnerungen der Hoffnungen. So gleicht die Freude auch darinnen den Regenbogen, der am Morgen vor uns über dem Abende schimmert, und der Abends sich über dem Osten wölbt. Unser Auge reicht so weit als das Licht, aber unser Arm ist kurz und erreicht nur die Frucht unsers Bodens.

Und daraus ist zu folgern? Nicht, daß wir unglücklich, sondern daß wir unsterblich sind, und daß die zweite Welt in uns, eine zweite außer uns fordert und zeigt.

---

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelind und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke, und es, in warmen Händen ungedrückt, aus der kalten Brust in das hohe, wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset; das erstemal, damit er dieses Leben anfange; das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andre lächelnd komme, wie in dieses weinend.

---

Das Grab ist nicht tief; es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet: so bückt er vorher das Haupt und der Pfeil hebt bloß die Dornen-Krone von seinen Wunden ab.

---

Der dunkle Streif in der zweiten Welt ist nur eine Blumen-Aue. Es leuchten uns Sonnen voraus, es ziehen uns fliegende Himmel mit Frühlingslüften entgegen — bloß mit leeren Gräbern fliegt die Erde um die Sonne: denn ihre Todten stehen entfernt auf hellern Sonnen.

---

Auf Erden klebt der Geist angefroren an Eisscholle, und dort decket die Nacht alle hintereinander ruhende Himmel auf; dort im blauen flammenden Abgrunde wohnt alles Große, was sich auf der Erde entkleidet hat; alles Wahre, das wir ahnen; alles Gute, das wir lieben. — Sieh, wie alles so still ist drüben in der Unendlichkeit. Wie leise ziehen die Welten; wie still schimmern die Sonnen; — der Große Ewige ruhet, wie eine Quelle, mit seiner überfließenden unendlichen Liebe mitten unter ihnen und erquickt und beruhigt Alles; und um Gott steht kein Grab.

---

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committe, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committee eingesandt werden.

Riga, den 6ten Mai 1815.

A. Albanus,
livl. Gouvernements-Schuldirektor und Ritter.

31. 420. 2